

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 26 (1985)
Heft: 1

Artikel: Die Rebarbeiten im Laufe des Jahres
Autor: Gallmann, Dominique
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE REBARBEITEN IM LAUFE DES JAHRES

DOMINIQUE GALLMANN

1 Weinlese

Der "Herbscht" (Weinlese) bildet ohne Zweifel den Höhepunkt im Winzerjahr. Dafür hat die ganze Familie hart gearbeitet, und oft muss sie befürchten, Hagel oder Schädlinge könnten mit einem Schlag alles zunichte machen. Dem reifen, süssen "Triewel" im "Spotjohr" (Herbst) sieht man die in sein Gedeihen investierte Arbeit nicht an. Dass sie beträchtlich ist, wird ersichtlich, wenn wir uns die Rebarbeiten eines Jahres vor Augen führen. Ist der Most im Fass und der Gärprozess in Gang gesetzt und unter Kontrolle, so ist endlich Zeit, sich von der Hektik des "Herbschts" ein wenig zu erholen.

2 Pflügen

Im November geht es dann wieder richtig los. Man muss den Boden zwischen den Reihen pflügen. Die Erde wird an die Stöcke gefahren, so dass sie diesen im Winter einen gewissen Kälteschutz bietet. Das Pflügen gilt unter anderem der Unkrautbekämpfung. Einige Winzer sind jedoch heute dazu übergegangen, stattdessen Unkrautvertilgungsmittel zu spritzen, besonders an steilen Rebhängen, wo die vom Pflug aufgerissene Erde leicht vom Regenwasser abgeschwemmt werden kann. Ein sorgfältiges Pflügen dient indes nicht nur der Unkrautbekämpfung, sondern auch der Bodenverbesserung, indem die Luftdurchlässigkeit der Erde erhöht wird. Besonders wichtig ist diese Massnahme, weil die Arbeit im Rebberg mit schweren Maschinen den Boden stark komprimiert und er so auf die Dauer 'ersticken' würde.

Dass "Bäwler" Winzer besonders einfallsreiche Leute sind, beweist eine Erfindung, welche anfangs dieses Jahrhunderts von Jules-Michel Renck gemacht wurde. Es handelt sich um eine Konstruktion, welche das Pflügen auch zwischen den einzelnen Rebstöcken ermöglicht, ohne diese jedoch zu beschädigen (Abb. 1). Was früher müh-

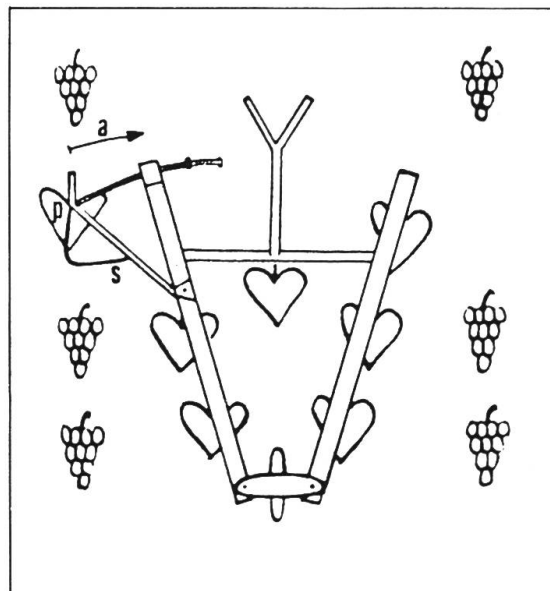


Abb. 1 Aufsicht auf den Pflug in einer Rebzeile.

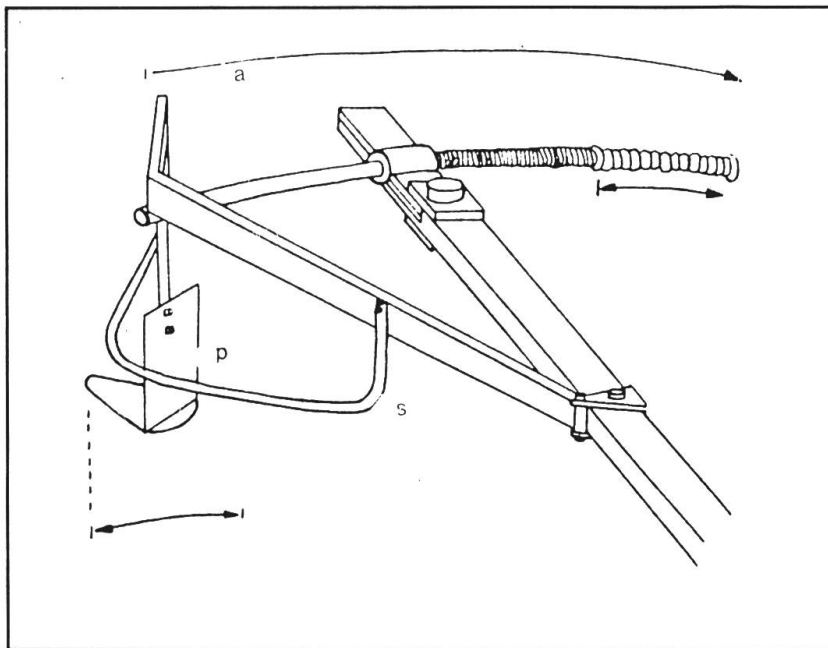


Abb. 2 Von Jules-Michel Renck erfundene Konstruktion, die am gewöhnlichen Pflug befestigt wird.

sam von Hand mit der Hacke getan werden musste, erledigt sich mit dieser Einrichtung schnell und kräftesparend, da der Pflug vom Pferd gezogen werden kann.

Die Erfindung funktioniert folgendermassen (Abb. 2):

Ein Pferd zieht den Pflug durch die Rebzeilen. Sobald die Schutzstange (s) gegen den Rebstock stösst, flieht der Pflug (p) in der Richtung des Pfeiles (a) zurück und umpflügt die Rebe, ohne das Holz zu verletzen.

Haben die Rebstöcke ein Alter von ungefähr 30 Jahren erreicht, so ist es meist auch an der Zeit, sie auszureissen und durch neue zu ersetzen; in schweren, tiefen Böden werden die Stöcke älter als in leichter, steiniger Erde. Wurden früher die alten Rebstöcke mit Pferdekraft aus dem Boden gerissen, so geschieht dies heutzutage mit Hilfe eines kleinen, 'rebgängigen' Traktors. Ein Helfer setzt die Zange hinten am Stock an, befestigt die Eisenkette am Traktor, und mit einem Ruck ist die Pflanze entwurzelt (Abb. 3). Das harte, knorrige Holz gilt als ausgezeichnetes Brennmaterial für den Kachelofen.

3 Schneiden

Anfangs Dezember kommt das Schneiden der "Räwe" an die Reihe. Diese Arbeit zieht sich oft bis in den März des nächsten Jahres hinein. Der Rebschnitt ist eine der wichtigsten Kulturmassnahmen. Er erlaubt, die Triebkraft der "Gwäxer" zu regulieren und somit den Ertrag zu bestimmen. Aus den vier Grundformen des Schnittes (Gobelet, Streckbogen, Cordon, Sylvoz) wählt der Winzer den der Traubensorte und Rebanlage bestangepassten aus. In Beblenheim ist dies meist der 'Guyot double' (Abb. 4).

Beim Schneiden werden der Schenkel und zwei Gerten (die im nächsten Jahr die Trauben tragen) und ein Zapfen stehengelassen (Abb. 5).

Aus dem Zapfen wachsen im nächsten Wachstumszyklus wieder neue Gerten heraus. Der Schnitt wird mit "Schnidschär" und Säge durchgeführt (Abb. 6). Das abgeschnittene Holz wird sofort im "Aefala" verbrannt. Dieser Rebofen besteht aus einem alten Ölfass, das auf einem schubkarrenartigen Gestell befestigt ist. Die Asche fällt durch kleine Löcher, die unten am Fass angebracht sind, auf den Boden und wirkt als natürlicher Dünger (Abb. 7).

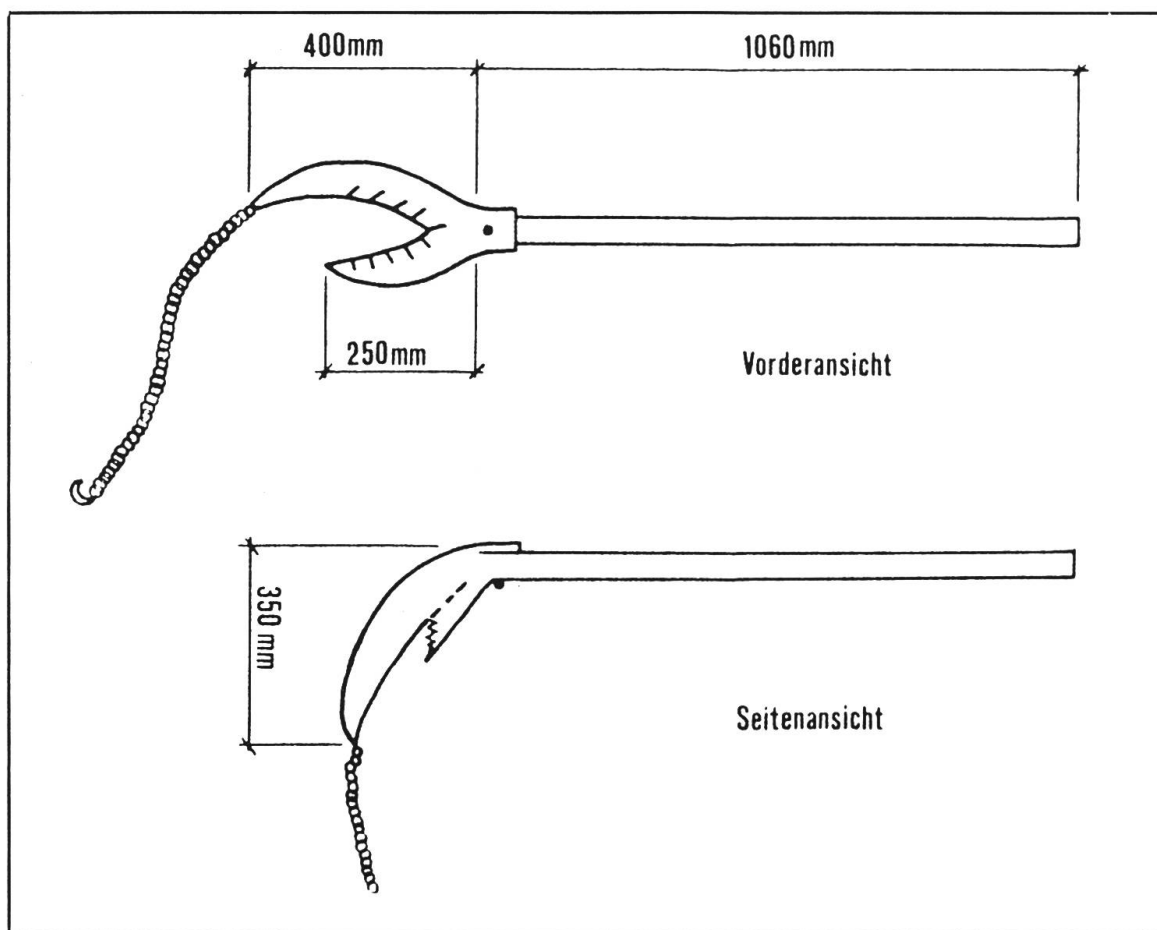


Abb. 3 Zange, um alte Rebstöcke herauszureissen.

4 Binden

Früher war das Schneiden reine Männerarbeit, das Biegen und Binden der Gerten jedoch oblag den Frauen. Diese Arbeit wird im Februar begonnen und sollte Mitte April abgeschlossen sein. Heute wird sie durch den Einsatz einer Bindzange erleichtert (vgl. Abb. 6), so dass eine Frau pro Tag die Rebstöcke auf einer Fläche von bis zu 10 Aren bearbeiten kann. Die beiden Gerten werden über den Achseldraht gebogen (vgl. Abb. 4) und am untersten Draht, dem Biegedraht, mit einem "Bändeli" festgebunden (Abb. 8).

5 Düngen und Instandstellen der Anlage

Ist das Binden erledigt, wird ein weiteres Mal gepflügt, indem die Erde vorsichtig von den Stöcken weggefahren wird. Gleichzeitig düngt der Winzer den Boden mit Stallmist (alle drei bis vier Jahre) oder Kunstdünger. Bis zu den Eisheiligen sollte das Pflügen abgeschlossen sein. Danach gilt es, defekte Drähte und verfaulte Pflöcke zu ersetzen. Früher verwandten die Winzer für die Pflöcke Kastanienholz, welches sich aber nicht als sehr widerstandsfähig erwies. Seit etwa 20 Jahren braucht man deshalb das geeignetere Tan-

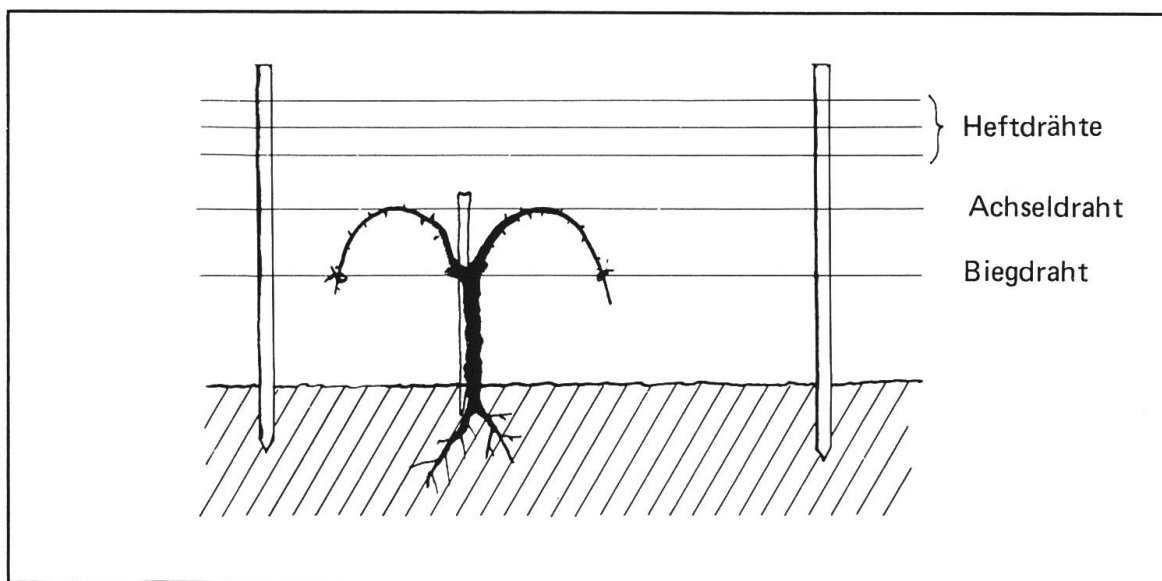


Abb. 4 Guyot double.

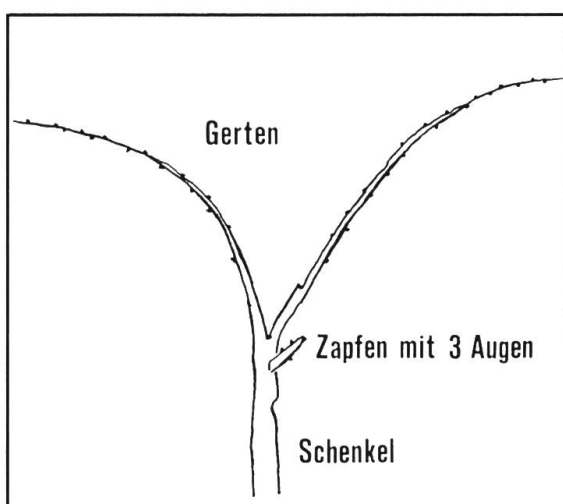


Abb. 5 Die Rebe nach dem Schnitt.

nenholz. Der Oberförster weist jedem Winzer, der ein entsprechendes Gesuch stellt, ein Stück Wald zu. Der Weinbauer fällt im "Früejahr" die markierten Tannen und schneidet das Holz zu, das anschliessend in einer Kupfervitriollösung gegen Fäulnis imprägniert und ein Jahr gelagert wird.

6 Entlauben

Sind die Rebanlagen soweit instandgesetzt, beginnt das Entlauben – wie der Schnitt eine ebenfalls wichtige Kulturmassnahme.

Es ermöglicht einerseits eine bessere Durchlüftung der Traubenzzone, andererseits dient es dem Zweck, eine möglichst gut belichtete Blattmasse zu bilden. Ein Rebenblatt beginnt Nährstoffe in die Triebe zu liefern, sobald es ungefähr 30% seiner Endgrösse erreicht hat. Bis zu diesem Zeitpunkt werden Reservestoffe aus dem alten Holz mobilisiert. Die Verkleinerung der Blattmasse fördert so den Wuchs der einzelnen Blätter, und die Rebe kann sich schneller selbst versorgen. Diese Arbeit wird während des Sommers drei- bis viermal wiederholt. Gleiches gilt für das Erlesen. Darunter versteht man das Abreiben oder Abschneiden von überflüssigen Jungtrieben aus Nebenaugen. Da die Jungtriebe ebenfalls stark an den Reservestoffen der Rebe zehren, darf mit dem Erlesen nicht zu lange gewartet werden.

Im Juni beginnt der Winzer mit dem Heften, dem Zusammenbinden der Zweige, welche aus den beim Schnitt übriggelassenen Gerten gewachsen sind. So zusammengebunden flicht er die Zweige kunstvoll in die Drähte ein, damit die Blattmasse optimal besonnt wird.

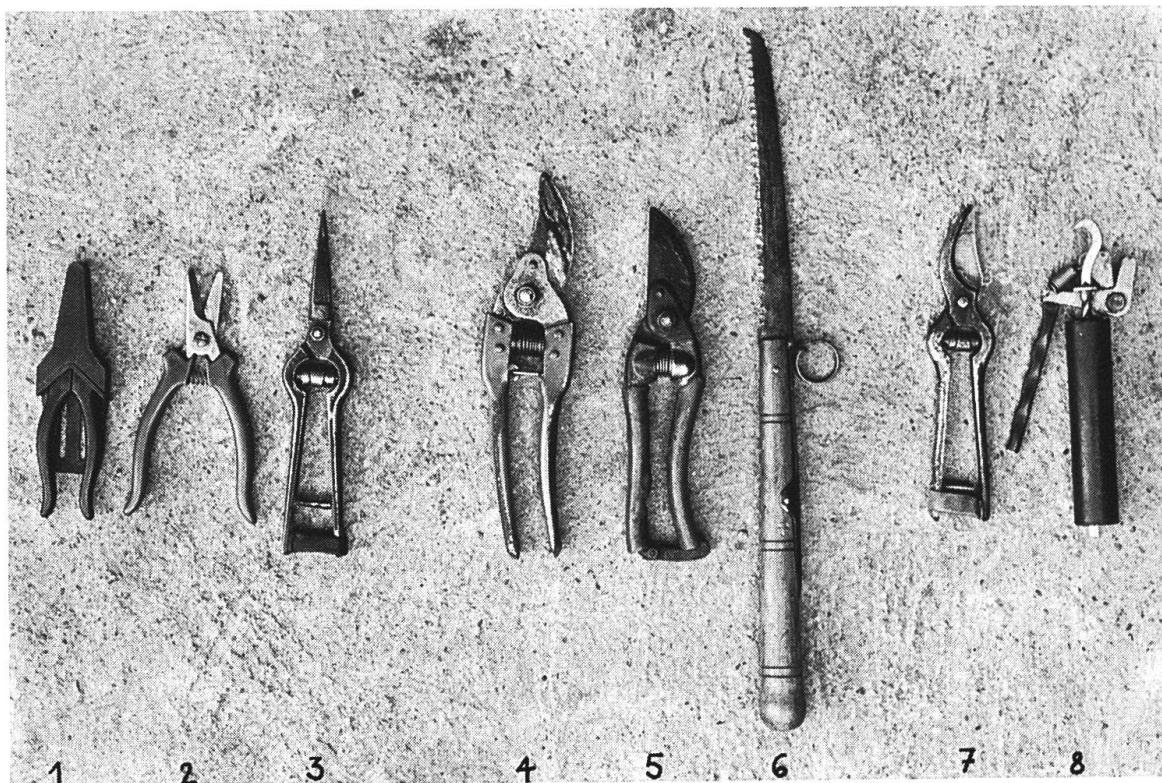


Abb. 6 Verschiedene Rebscheren: 1. Ultramoderne Rebschere mit Kunststoffgriff und benutzerfreundlicher Spitze 2. wie 1., aber ohne Klingenschutz 3. die traditionelle, spitze Schere 4. und 5. zwei Schnidschären 6. zusammenklappbare Säge (für dicke Zweige) 7. die traditionelle, runde Herbschterschär 8. Bindzange.

7 Parasiten- und Schädlingsbekämpfung

Grösste Sorgen bereiten dem Winzer die verschiedenartigen Parasiten. Die Schädlingsbekämpfung gehört denn auch zu seinen allerwichtigsten Aufgaben im Rebberg. Ab Mitte Juni bis ca. drei Wochen vor dem "Herbscht" spritzt ein Winzer 5 - 7mal seine Reben mit verschiedenen chemischen Produkten.

Der Sürwurm

Mer weiss net gnoi, wann das esch gschah,
 Wo m'r des Lumpeveh zum erschte Mol hät gsah.
 Manichi Johr het m'r kä Triewel gfunde zu Assa.
 "Der Putz (Sürwurm), hät m'r gsait, hät alles wede gfrassa",
 Ein Beerel noch em andra hät'r agstocha,
 D'Triewel senn gfüllt well der Saft üssgloffa.
 S'esch lang ganga bis as m'r a Mettel zur Bekämpfung gfunde hät,
 M'r hät sallmols noch kä "Avertissements Agricoles" g'hät,
 Manichi hann d'Triewel en'ra Becks met Nikotine-Schmiarsaifbria' gedunkt,
 Andri hann met zwei Revolver an der Spretz, uff da Satan gfunkt,
 S'esch eim als schlacht wora, die Bria' hät gstunka, der ganz Daj hät m'r Kopfweh g'hät,
 Ass mer manichmol em Troim Z'Nacht em Bett noch g'revolvert hät.

Aimé Amann, August 1981



Abb. 7 "Aefala".

"Sürwurm", Rotbrenner, Mehltau, Graufäule, Weissfäule, Milben, Reblaus, Vögel, Engerlinge und Viren stellen nur eine Auswahl aus einer langen Liste der Rebschädlinge dar. Ihre Bekämpfung stellt den Winzer manchmal vor schier unlösbare Probleme, zumal jedes Jahr damit gerechnet werden muss, dass ein bis anhin unbekannter Parasit auftaucht.

Ein Beispiel dafür ist der falsche Mehltau (*Peronospora*), der aus Amerika eingeschleppt wurde. Erstmals festgestellt wurde der Pilz im Jahre 1878 in Frankreich. Nach der Blüte überzieht ein grauer Pilzteppich die Beeren, welche in der Folge braun werden und vertrocknen (Abb. 9, 10).

Der falsche Mehltau verbreitete sich rasch über die europäischen Reben und richtete allorts verheerende Schäden an. Anfänglich erwies sich die 'Bouillie Bordelaise' (Bordeauxbrühe), eine mit Kalk neutralisierte Kupferlösung, als gutes Abwehrmittel. Da Kupfer jedoch toxisch für die Rebe ist, ging man bald zu organischen Präparaten über. Diese haben aber nur eine kurze Wirkungszeit und können zudem die Entwicklung des echten Mehltaus (*Oidium*), einer ebenfalls gefürchteten Pilzkrankheit, fördern, die 1845 in England erstmals auftrat.

Solche Teufelskreise sind in der Schädlingsbekämpfung leider keine Ausnahme, und es braucht erfahrene Winzer, die immer wieder neue Massnahmen ausprobieren und kombinieren, um die Ertragsausfälle im Rahmen zu halten.

In diesem Sinne gilt: "On remarque que dans les bons cantons vignobles, les hommes sont plus intelligents, plus vifs et plus ingénieux que dans les autres. . . (J.-L. Fresquet)

Dass den Schädlingen trotz chemischer Mittel nicht beizukommen ist, dass im Gegenteil die Bekämpfung von Jahr zu Jahr schwieriger wird, ist auf die Entwicklung des Weinbaus in den letzten dreissig Jahren zurückzuführen.

8 Wandlungen im Rebbau und deren Folgen

Der Weinbau hat in dieser Zeit eine regelrechte Revolution erlebt. Waren früher gemischtwirtschaftliche Formen (Ackerbau, Viehzucht und Weinbau) die Regel, so findet man heute vorwiegend reine Weinbaubetriebe vor, und Gemischtwirtschaften bilden die seltenere Ausnahme. Machte früher der Anbau von Reben auf 10% der landwirtschaftlichen Nutzfläche eines Betriebes 20 - 30% der Gesamteinnahmen aus, so hängt heute das Einkommen einer Weinbauernfamilie zu 100% von der Traube ab, was bei einer Frucht mit grossen Ertragschwankungen wie dieser ein beträchtliches Risiko darstellt. Für den Winzer bedeutet dies, dass er sich möglichst gut gegen Ernteauffälle absichern muss. Abgesehen von der heute vorhandenen Hagelversicherung bieten sich hierzu folgende Möglichkeiten an: Betriebsvergrößerung, erhöhter Einsatz von Dünge- und Spritzmitteln, Anpflanzung ertragsreicherer Sorten, Mechanisierung (Rationalisierung), optimale Nutzung der Rebfläche, d.h. 'totale Reblandschaft'.



Abb. 8 Die Gerte ist am Biegedraht mit einem "Bändeli" festgebunden.

Betriebsvergrößerung, erhöhter Einsatz von Dünge- und Spritzmitteln, Anpflanzung ertragsreicherer Sorten, Mechanisierung (Rationalisierung), optimale Nutzung der Rebfläche, d.h. 'totale Reblandschaft'.

Werden solche Massnahmen ergriffen, so steigen die Betriebsunkosten, die Produktion wird kapitalintensiver. Der Traktor ersetzt das Pferd, eine elektrische Presse tritt an Stelle der alten, von Hand betriebenen "Trott", Spritzgeräte, Düngemaschinen und die dazugehörigen chemischen Produkte müssen angeschafft werden. Der Weinbauer wird immer mehr zum Unternehmer. Kann nun aber der Betrieb nicht weiter vergrössert werden, da kein Land zu Kauf oder Pacht zur Verfügung steht, so muss anderweitig versucht werden, den Ertrag zu steigern, um das benötigte Kapital zu erwirtschaften und um gegen Ertragsausfälle vorzubeugen. Die Agrochemie meint, hier Lösungen gefunden zu haben. Neben den mineralischen Düngemitteln, auf die der Weinbauer spätestens seit der Aufgabe der Landwirtschaft und der Spezialisierung auf den Weinbau sowieso schon angewiesen ist, da der Stallmist für die Düngung fehlt, versprechen Spritzmittel aller Art höhere Erträge und bessere Qualität. Unter dem ökonomischen Druck der Modernisierung und dem Tendenzzwang, immer grössere Quantitäten chemischer Produkte in den Boden zu pumpen, ist der Weinbauer in einen *circulus vitiosus* geraten. Seit der Rebkatastrophe, die mit der um 1850 aus Amerika eingeschleppten Reblaus den europäischen Weinbau ereilte, ist die Rebe zur schutzbedürftigen Kulturpflanze geworden. Eine konstante Ernte ist heute ohne massiven Einsatz chemischer Produkte nicht mehr garantiert.

Dass die ursprünglich so widerstandsfähige Rebe immer empfindlicher wird, hat aber seine Gründe nicht primär in der vermehrten Anwendung von Chemie, sondern in der Uniformität der Reblandschaft. Die Rebe ist zur Monokultur geworden. Das spiegelt sich in Begriffen wie 'totale Reblandschaft' und 'sauberer Weinberg' wider. Monokulturen sind unnatürlich und haben langfristige und zum Teil nicht sofort absehbare Folgen für ein Ökosystem, in unserem Fall die Reblandschaft. Zerstört der Mensch die natürliche Arten-

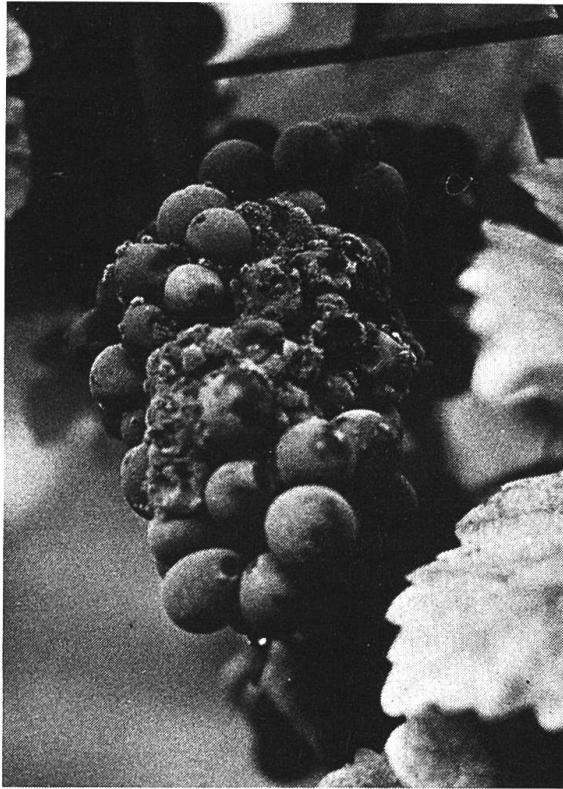


Abb. 9 Vom Mehltau befallene Reben.

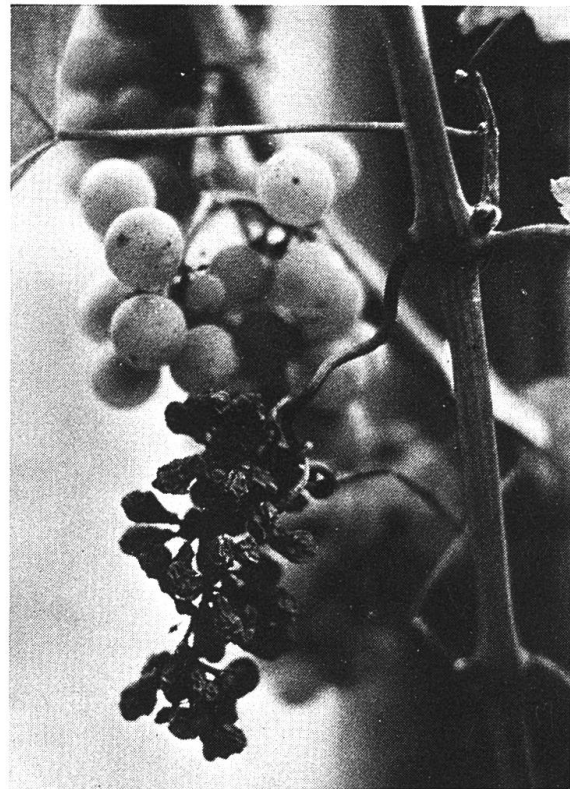


Abb. 10 Vom Mehltau befallene Reben.

vielfalt zugunsten einer Monokultur, so beginnt sich das Ökosystem zu 'wehren', indem es versucht, die ursprüngliche Artenvielfalt wiederherzustellen. Dabei wird das Wachstum der wenigen übriggebliebenen 'wilden' Pflanzen und Tiere begünstigt und beschleunigt. Diese beginnen sich nun 'lästig' zu vermehren und wirken sich schädlich für die Hauptkultur, also die Rebe, aus. Das nennt man ökologische Gegenregelung.

Eine Bekämpfung der 'Schädlinge' mit Chemie packt das Übel nur oberflächlich an, nicht an der Wurzel. Infolge der für sie günstigen Vermehrungsbedingungen steigt auch ihre Resistenz gegen chemische Mittel, denn vermehrtes Wachstum bedeutet auch eine grössere Mutationstätigkeit und damit genetische Anpassung.

Eine wechselseitige Eskalation ist die unausweichliche Folge: Immer mehr Produkte in stetig höheren Quantitäten müssen gegen eine zunehmende Vielfalt von Schädlingen eingesetzt werden, deren Resistenz ebenfalls ständig zunimmt.

Leidtragender in diesem Teufelskreis ist in doppelter Hinsicht der Weinbauer, der für die steigenden Kosten der benötigten Chemieprodukte aufzukommen hat und zusätzlich eine Verschlechterung seines Bodens in Kauf nehmen muss.

Einige wenige Bauern versuchen den Schädlingen mit biologischen Mitteln beizukommen; die Beblenheimer beurteilen dieses Vorgehen aber eher skeptisch.

Neben all den Schädlingen kann auch das Wetter für Unglück verantwortlich sein. Der Frühjahrsfrost ist besonders gefürchtet, da man dagegen eigentlich machtlos ist. Einige Winzer bemühen sich, den Schaden im Rahmen zu behalten, indem sie am Morgen nach einer Frostnacht Feuer auf den Parzellen entfachen. Der dabei entstehende Rauch vermindert die Sonneneinstrahlung auf die Reben, und der Temperaturwechsel ist somit weniger abrupt. Grosse Temperaturschwankungen sind nämlich für die Schäden an den Reben verantwortlich, nicht der Frost an und für sich.

Gegen Hagelschäden können sich die Winzer heute glücklicherweise versichern. Früher läutete man bei Hagelgefahr alle Glocken in der Umgebung. Dieses sogenannte Wetterläuten verursacht Vibrationen in der Luft und kann einen gewissen Einfluss auf die Wolkenbildung haben.

Hat es der Winzer nach einem anstrengenden Jahr geschafft, die Schädlinge einigermaßen unter Kontrolle zu bringen, und spielt auch das Wetter mit, so kann er sich auf eine reiche Ernte freuen und auf den neuen Jahrgang stolz sein.

